

## Der „Palmesel“

Mancherorts – heuer gewiss nirgends – gibt es noch den Brauch, dass bei der Palmprozession ein Esel mitgeführt wird, da und dort sogar mit einem Pfarrer drauf. Das bezieht sich natürlich auf den Bericht vom Einzug Jesu in Jerusalem, wo es bei Matthäus heißt: „**Siehe, dein König kommt zu dir. Er ist friedfertig, und er reitet auf einer Eselin und auf einem Fohlen, dem Jungen eines Lasttiers.**“

Da ist schon angedeutet, warum Jesus den Jüngern nicht aufgetragen hat, sie sollen einen prächtigen Hengst holen. Der Haupttummelplatz des Pferdes war damals das Schlachtfeld. Das Pferd galt als Repräsentant von Größe, Macht und Stärke, mit dem man Kriege gewinnen konnte. Ein Esel hingegen ist ungeeignet für den Kampf, für Schlachten und Kriege. Er ist im Normalfall gemächlich, friedlich und gemütlich. „Siehe, dein König kommt, er ist friedfertig, und er reitet auf einer Eselin.“ Dass er ab und zu störrisch ist, ist auch nicht unbedingt ein Zeichen von Dummheit.

Wenn Jesus also auf einem Esel in die Stadt einreitet, nicht hoch zu Ross, nicht in einer gepanzerten Staatskarosse, nicht von Sicherheitsbeamten umgeben, dann bringt er damit etwas zum Ausdruck. Dann bringt er zum Ausdruck, wie er sich selbst versteht, und wie er meint, dass Gott sein Reich errichten und die Erlösung bewirken wird: eben nicht von oben herab, nicht als Feldherr, der die Feinde auf dem Schlachtfeld besiegt, sondern als friedfertiger König, der auf einer Eselin reitet.

Auch wenn es rund um ihn herum ganz anders ausschaute – er lebte ja in einer durch und durch kriegerischen Zeit – er stellte sich in die Tradition derer hinein, die schon früh von einer gewaltlosen Erlösung überzeugt waren, wie etwa der Prophet Sacharja (um 500 v. Chr.): „*Ich will die Wagen wegschaffen aus Ephraim und die Rosse aus Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden*“. (Sacharja 9,10)

In die Stadt, die zwar Jerusalem (d.h. *Friedensstadt*) heißt, die aber von Waffen und Soldaten strotzt, zieht Jesus also als ein anderer König ein als, als ihn sich die Leute vorstellen konnten: ein König, solidarisch mit den Armen (der Esel, das Lasttier der armen Leute) und mit der Vision von einem anderen Frieden im Herzen.

Nur wenige verstanden dieses Zeichen. Noch riefen sie **Hosianna**, aber bald wird es dröhnen: „**Kreuzige ihn!**“ Jesus selbst wird zum Esel, zum Palmesel gemacht. Kein Wunder, dass 100 Jahre später in einer Kaserne auf dem Palatin in Rom ein Graffito entstand: ein Gekreuzigter mit einem Eselskopf, darunter eine Gestalt mit dem Schriftzug: „Alexamonos betet seinen Gott an.“ Also: Wer so einen Gott anbetet, der den Weg der Liebe, der Hingabe geht, der sich zum Esel für andere macht, der wird selbst zum Esel, zum Narren.

Der Esel, auf dem Jesus eingerritten ist, stellt alle Christen, auch uns vor die Frage, ob wir auf der Seite der Rosse oder auf der Seite der Esel stehen; auf der Seite der Liebe, die bereit ist, zu leiden und sich hinzugeben, oder auf der Seite von Stärke und Macht. Martin Luther meinte schon, Christen sollten störrische Esel sein, „*die sich nicht von den Herren der Welt reiten lassen*“, sondern nur von dem Einen: Christus. Ihm sollen sie sich anschließen, auch auf die Gefahr hin, von den Herren der Welt selbst zum Esel gemacht zu werden.

Damit man das kann, damit man in diese Einstellung und Stärke hineinwächst, muss man ganz nahe bei Jesus bleiben und immer wieder in seine Liebe und in seinen Geist zurückkehren. Dann wird man sich immer mehr der Sache sicher, und dessen, was für die Juden ein Ärgernis und für die Heiden eine Torheit ist: dass in der eigenen Schwachheit Gottes Kraft zur Wirkung kommt. Und dass man sich in der Erfahrung der eigenen Hilflosigkeit und Schwäche eben auf Gottes Kraft verlassen kann. Sie wird am Ende siegen.

Dieses Jahr ist kein Platz für Eselsritte und Folklore. Das ist vielleicht gar nicht so schlecht. Da kommt stärker die entscheidende Frage zum Tragen, welcher Seite wir näher stehen: dem Ross oder dem Esel.

*Pfr. Arnold Faurle*